

# Griechische Klänge

Musikalische Unterhaltung, Lyrik und etwas Sozialkritik mit dem Trio Orfeo Greco im Wirtshaus Konfetti in Neustadt

VON ANKE WANGER

**NEUSTADT.** Gefüllt bis auf den letzten Platz war das Wirtshaus Konfetti, wo Freunde griechischer Musik gespannt auf Tony Mourtzis und sein Ensemble warteten, das der Kulturverein Wespennest im Jahr seines zwanzigjährigen Bestehens wieder eingeladen hatte.

Mourtzis ist seit über vierzig Jahren Musiker, der sich der griechischen Musik in all ihren Facetten verschrieben hat. An diesem Abend hatte der Grieche von der Insel Ägina seine Gitarre und zwei seiner Musiker, Janis Karis an der Bouzouki und den Bassisten Kiriakos Sfatkidis, mitgebracht. Das umfangreiche Repertoire der drei begeisterten Gäste unterschiedlichsten Alters, denn es war längst nicht nur griechische Folklore.

Lyrische Lieder mit Texten von Dichtern aus alter Zeit, Rembetikomusik, neuere Stücke und gefühlvolle Balladen wurden immer wieder um kleine erzählerische Anmerkungen, einen kritischen Einwurf zum Zeitgeschehen oder einige Übersetzungen ergänzt.

Es zeigte sich, dass der allseits bekannte Sirtaki in der Bandbreite der griechischen Musik nur eine Nebenrolle spielt, obwohl er für viele seit der Filmmusik von Mikis Theodorakis zu „Alexis Sorbas“ der Inbegriff des griechischen Tanzes ist. „Den haben die Griechen selbst erst damals kennen gelernt“, erzählte Karis la-

chend, der die Musik zum ursprünglichen Metzgeranzug, den Hassabikos, ankündigte. Er sei nach dem Schlachten der Lämmer von der Metzgergilde getanzt und dann griechischer Volkstanz geworden, lange vor dem Sirtaki, der daran orientiert choreografiert worden sei.

Trotz der Enge wurden Stühle gerückt und eine kleine Gruppe tanzte Schulter an Schulter zu einigen Stücken mit begeisternden „uoppa“ Zwischenrufen. Da die Musiker inmitten ihrer Zuhörer auf Augenhöhe saßen, entgingen ihnen auch Zurufe und Liedwünsche nicht, die nach Möglichkeit trotz „erschwerter Bedingungen“ erfüllt werden.

Karis zeigte sich einmal mehr als Köhner seines Fachs, spielte die Bouzouki so virtuos und ließ sie so temporeich singen, bis sie flirrend den Eindruck mehrerer Instrumente erweckte. Und während Sfatkidis wiegend in seinem Bass versank, erschallte die Aufforderung der Sänger in einem ihrer sehnsuchtsvoll glühenden Liebeslieder, einmal komponiert als Cantate, dass die Geliebte doch aufstehen möge, um die nächtliche Musik ihres Verehrers zu würdigen. Melodien über „Tis agapis ämata“ – den „Blutstrom der Liebe“ oder das Meer, bei dem eine laue Mittelmeerbrise den Raum zu durchwehen schien, kamen beim Publikum ebenso an wie Metoikos, der Migrant, der im Grunde wie Odysseus über die Meere reiste und bei seiner Rückkehr auch noch fremd war in seiner



Der Mann mit der Gitarre: Tony Mourtzis kam mit seinem Ensemble zum Wespennest-Jubiläum nach Neustadt. FOTO: LINZMEIER-MEHN

ursprünglichen Heimat. Beim griechischen Gesang wechselten sich Mourtzis tiefer Samt und Karis kraftvoll klare Stimme ab. Einzelne Stücke trugen sie auch eingespielt gemeinsam vor. Beim instrumentalen „Klopfen an Gottes Tor zum Paradies“ hingen die Töne ebenso nachdenklich nachklingend im Raum wie zur musikalischen Erkenntnis, dass das Leben zwei Türen hat. Durch die Geburt schreitet der Mensch hinein, durch den Tod hinaus.

Dass sie nicht nur Musiker sind, sondern auch „politische Menschen“, konnte das Trio mit seinen bluesartigen Interpretationen zur Rembetikomusik zeigen, die sich der bitteren Sorgen der einfachen Leute als soziales Gedächtnis Griechenlands annimmt. „Wir wollen einen Schnitt durch die griechische Musiklandschaft und damit verschiedene Zeiten bringen, mit Musik die Menschen verbinden“, erinnerte Mourtzis, der sich mit Karis einig war, dass die Zeche der derzeitigen Griechenlands wieder einmal „die Kleinen“ zahlen. „Wenn Arbeiter mit dreihundert Euro monatlich in Athen leben sollen, geht das nicht“, stellte Karis fest, der an die „vielen, anständigen Griechen“ erinnerte. So war eines ihrer Rembetiko-Lieder der Umsiedelung vieler Griechen aus Smyrna (heute Izmir) 1922 mit ihren ganzen Sorgen und Nöten gewidmet. Damals wie heute allerdings sollte nicht die Hoffnung verloren gehen auf ein besseres Morgen.

## KULTUR-MAGAZIN

### Theater spielt „Aprikosenzeit“



Freinsheim. Ein Märchen über die Freundschaft, voller Poesie, duftender Aprikosen und Musik: „Aprikosenzeit“ spielt das Theater Freinsheim am Samstag, 19. November, 20 Uhr (bereits ausverkauft), und am Sonntag, 16 Uhr. Die Gärtnerin Lavalie begegnet in ihrem Aprikosenhain dem zauberhaften Wesen Conte Luigi, der sich aus seiner barocken Märchenwelt kommend auf der Suche nach eines schmackhaften Rätsels Lösung befindet, damit er seine Prinzessin heiraten darf. Eine Reservierung unter Telefon 06353/932845 oder via E-Mail info@theater.de ist notwendig. Mehr Informationen gibt es unter www.theater.de. (jmr)

### Vortrag zur Geschichte der Stiftskirche

Neustadt. Die Stiftskirche – insbesondere im Lichte der neuen Ausgrabungen – steht im Mittelpunkt einer gemeinsamen Veranstaltung der Bezirksgruppe Neustadt des Historischen Vereins der Pfalz und der Stiftskirchengemeinde am 22. November, 19 Uhr, im Casimirianum. Nach einer Begrüßung durch Pfarrer Oliver Beckmann und den Vorsitzenden des Historischen Vereins, Werner Schreiner, wird Paul Habermehl einen Lichtbildervortrag über „Die neu entdeckten Grabmäler in der Stiftskirche“ halten. Ihm schließt sich ein Vortrag von Helmut Bernhard, der als Leiter der Außenstelle Speyer der Direktion Landesarchäologie die Ausgrabungen und Arbeiten in der Stiftskirche „begleitet“ hat. Die für den 26. November als Folgetermin vorgesehene Besichtigung der Kirche kann aufgrund des Stands der Bauarbeiten nicht stattfinden, weshalb Bernhard bereits jetzt berichtet. Im Anschluss an die Vorträge besteht Möglichkeit zum Gespräch und Meinungsaustausch. Die eingehenden Erlöse werden für die Sanierung der Stiftskirche verwendet. (jmr)

# Mit Eleganz und Harmonie

Chorgemeinschaft und Orchestervereinigung Lambrecht mit geistlicher Musik von Mendelssohn und Bach

VON ROLAND HAPPERSBERGER

**LAMBRECHT.** Viele gelungene, wohlklingende Momente, aber auch einige Wenige, das nicht ganz überzeugte, brachte das geistliche Konzert der Lambrechter Chorgemeinschaft und Orchestervereinigung unter Leitung von Herwig Maurer am Wochenende.

Zu hören war Musik von Felix Mendelssohn und Johann Sebastian Bach, am Samstag in öffentlicher Generalprobe, der wir zuhörten, am Sonntag unter dem Titel des eigentlichen Konzerts. Zu erleben waren, wie das in Lambrecht guter Standard ist, ein gut vorbereiteter, überwiegend klugmächtig singender Chor, ein vorzüglich intoniertes, sensibel aufspielendes Orchester, zwei gediegen und in gestalterischer Harmonie singende Gesangssolisten (Maria Berni-

us, Sopran, und Lutz Wiedmann, Bass) und in Herwig Maurer ein Dirigent, der die Fäden umsichtig in der Hand hielt. Die Vorbehalte betreffen lediglich die Gestaltung der Bach-Kantate.

Zu Beginn: Der 42. Psalm „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy, entstand 1837/38 für das Musikfest in Birmingham, bei dem Mendelssohn ein knappes Jahrzehnt später seinen „Elias“ aufführen sollte. Wie ein Sonnenaufgang erblüht die Musik im knappen Orchesterspiel zu strahlender Pracht, klarer Chorgesang setzt ein, und sogleich entwickelt sich ein pracht- und kraftvolles, doch zugleich ungemein mildes Klanggewebe. Mendelssohn gestaltet weniger die Qual des Dürstenden als vielmehr die Zuversicht des Glaubenden in polyphon verschränkten, blühenden Gesangslinien. Chor

und Orchester verwirklichen ein wunderschönes sanftes Pulsieren, das zweifellos das quellende frische Wasser vorstellt.

Maria Bernius sang die erste Arie mit ernsthafter Eleganz. Das war ebenso ausdrucksvoll wie wohlklingend. Ihre schlanke, schlackenlose Stimme vermochte allerdings stellenweise, vor allem in tiefe Lagen, das weite gotische Kirchenschiff nicht ganz zu füllen. Der Frauenchor, klanglich sehr schön, hätte etwas plastischer modelliert werden dürfen; machtvoll indes der Chor: „Herr auf Gott“, in dem schon die Baalsrufe des „Elias“ vorgebildet sind. Das dem Chor übertragene Männerquartett beginnt korrekt, aber zögerlich, um dann aber rasch an Entschiedenheit zu gewinnen und ein bemerkenswert lichtet und transparentes Quintett mit der Solistin zu singen. Zügig und prachtvoll entwickelt sich

das Gewebe der abschließenden, der liturgischen Tradition folgenden Lobpreis-Fuge. Alles in allem: ein wirklich erfreuliches Musikerlebnis.

Die Bach-Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“, vor 1714 entstanden, begann mit einer soliden Sinfonia, von einer schönen Oboenmelodie durchzogen. Fein bewegt entwickelte sich ein Duett zwischen der schönen Seele und Jesus, eine pietistische Spezialität, die nicht jedermanns Sache ist: „Ich muss stets in Kummer schweben“, klagt die Seele. „Heil! Durch diesen Saft der Reben.“ Solche poetische Hilfslosigkeit dürfte schon im 18. Jahrhundert abern gewirkt haben. Bach hat jedoch eine kunstvolle Musik dazu erfunden; Maria Bernius und Lutz Wiedmann kommunizierten mit Eleganz und Harmonie. Recht langsam entwickelt sich ein herrlicher, komplexer Chorsatz, in den Bach Strophen aus „Wer nur den

lieben Gott lässt walten“ eingewoben hat. Bei aller Sorgfalt des Vortrags: dies hätte Maurer etwas zügiger anlegen dürfen, dann hätte es mehr Innenspannung gehabt. Sehr schön war andererseits, wie dieser Chor in dem sehr langen Satz zunehmend an sängerischer Intensität gewann. Insgesamt hätte die Kantate – auch im Schlusschor – durch strafere, stringenteres Vorwärtsschreiten gewonnen: Man hat in den letzten Jahren so viele schlanke, flinke, rasch bewegliche Interpretationen in kleiner Besetzung gehört, dass so breit angelegte Darstellungen bei all ihren sonstigen Qualitäten nicht mehr ganz befriedigend klingen.

Zum Schluss nochmal Mendelssohn, die Hymne „Hör mein Bitten“. Die prachtvoll, strahlende Wiedergabe erfreut durch die Lambrechter Musikergemeinschaft sehr, gerne spendete man reichen Applaus.

# Im Schatten der Maja

Morgen Zapoteken-Vortrag des Ethnologen Frank Schulz im Leibniz-Gymnasium

**NEUSTADT.** Die Entwicklung von Jägern und Sammlern zu einer bedeutenden Kulturgesellschaft im Schatten der Olmeken und frühen Maja – das fasziniert den Neustadter Ethnologen Frank Schulz an den Zapoteken. Über die Geschichte des mittelamerikanischen Volkes referiert er morgen Abend im Leibniz-Gymnasium.

Der 44-jährige Schulz hat in den zurückliegenden zwei Jahren an Grabungen des „Instituto Nacional de Antropología y Historia“ im heutigen mexikanischen Bundesstaat Oaxaca mitgearbeitet. Der großer Unterschied zu den anderen, zum Teil auch populäreren Kulturen und Grabungsstätten Mesoamerikas: „Es ist noch unheimlich viel drin im Boden.“ Zu den Zapoteken existierten bedeutende Sammlungen auf euro-

päischem Boden bisher nur in Berlin und Paris, so Schulz. Das wachsende Interesse an Kunstgegenständen aus dieser Epoche und die Zunahme des Tourismus haben seiner Einschätzung auch negative Folgen: „Inzwischen ist eine ganze Reihe von Fälschungen auf dem Markt. Durch Grabräuber geht eine Menge echter Werke verloren“, bedauert Schulz, der in den 1990er Jahren in Heidelberg und Hamburg Ethnologie und Tibetologie studiert hat.

Während seines Engagements als archäologischer Zeichner und Techniker sei er in Oaxaca der einzige dort beschäftigte Deutsche gewesen. Neben der Dokumentation, Registrierung und Klassifikation der Funde habe er auch verschiedene Objekte restauriert, berichtet Schulz. Das fachliche Rüstzeug hat er sich nach eigenen Angaben bei Projekten in

Deutschland, Nepal und Ägypten erworben – dort auch für das Deutsche Archäologische Institut. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland und in seine Heimatstadt Neustadt will Schulz seine Erlebnisse in Mexiko bei Vorträgen mit eigenen Fotografien vermitteln – der erste findet nun im „Leibniz“ statt, seinem früheren Gymnasium. Ab Januar werde er außerdem an der Internationalen Schule in Neustadt ein pädagogisches Projekt übernehmen. (örg)

### TERMIN

Dia-Vortrag „Zapotec Mexikos geheimnisvolle frühe Zivilisation“ mit Frank Schulz morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Leibniz-Gymnasium, Karolinenstraße 103. Vorverkauf: Buchhandlung Quodlibet, Wirtshaus Backblech und im Sekretariat der Schule. Reservierung im Internet: www.edicionmaguey.com.



Ethnologe: Frank Schulz. FOTOS(2): FRIE



Ehemalige Hauptstadt der Zapoteken: Monte Albán in Mexiko.

# „Alle haben viel gelernt“

Theater-Workshop für Schüler am Wochenende im Leibniz-Gymnasium

VON ANNEGRET RIES

**NEUSTADT.** Viele Neustadter Jugendliche sehen sehr an Theater interessiert und es gebe hier „ganz viel Potenzial“ stellt Isolda Opielka, langjährige Aktive der Neustadter Schauspielgruppe, fest. „Wir wollen das unterstützen“, so Opielka. Deshalb hatte die Schauspielgruppe am Wochenende Schüler der weiterführenden Schulen zu einem Theater-Workshop eingeladen.

„Es ist aufregend“, sagt Markus Hahn, einer der zehn Aktiven der Schauspielgruppe, die mit 32 Schülern des Leibniz- und des Kurfürst-Ruprecht-Gymnasiums (KRG) einen Teil des Leibniz-Gymnasiums in ein Theater verwandelten. In fünf Räumen und in der Aula wurde geprobt, da rannten adlige Herrschaften und merkwürdige Gestalten durch Flure und Treppenhäuser, aus einer Ecke war Musik zu hören, aus einer anderen der laute Ruf: „Bitte alle Patienten zur Medikamentenausgabe.“

„Wochenlang“ (Opielka) habe das Team der Schauspielgruppe den Workshop vorbereitet. Nach langer Diskussion habe man sich entschieden, die jungen Leute in fünf Gruppen je eine Szene aus fünf verschiedenen Stücken vorbereiten zu lassen. Streit ist das Thema aller Szenen. Etwa 13 Stunden wird geprobt, zusätzlich hat jede Gruppe eine Stunde Stimmbildung bei Logopädin Sabine Kauffmann. Trotz aller Vorbereitung habe man nicht gewusst, wie das Wochenende verlaufen werde, sagt Opielka. Doch nicht nur sie ist begeistert vom Engagement der Schüler. „Alle haben aufrichtiges Theaterinteresse, sie lassen sich mit großer Bereitschaft auf die sehr anstrengen-



Theater: Szene aus Fontanes „Die Brück am Tay“. FOTO: LM

den Proben ein und haben eine ganz tolle Disziplin“, lobt Opielka.

„Alle sind enorm kreativ und haben unglaublich spannende Ideen, teils bessere als ich, eigentlich habe ich am meisten gelernt“, berichtet Matthias Ibbelshäuser. Er hatte im Vorfeld etwas Bedenken, denn er studiert mit seiner Gruppe die Ballade „Die Brück am Tay“ von Theodor Fontane ein. „Ich habe mir überlegt, ob man jungen Leuten eine klassische Ballade zumuten kann, doch die haben ganz wunderbar darauf reagiert“, erzählt Ibbelshäuser. „Ich bin beeindruckt, wie viel man aus den wenigen Worten der Ballade heraus holen kann“, verrät Hans-Christoph. „Ich habe viel gelernt“, sagt Berthold. „Alle sind sich einig, dass die Ballade einzustudieren etwas ganz Anders ist als ein Theaterstück.“ Für den Workshop war die Ballade spannend“, sagt Christine, die die Theatergruppe des KRG leitet. Sonst sei ihr ein Theaterstück lieber. Für sie sei es interessant gewesen, von den „erfahrenen Leuten“ der Schauspielgruppe einiges zu lernen. Nach den Proben

in verschiedenen Unterrichtsräumen konnte jede Gruppe einige Zeit in der Aula arbeiten. Dies als Vorbereitung auf eine Aufführung am Sonntagabend. Ibbelshäuser korrigiert das ein oder andere, aber insgesamt „seid ihr super“.

„Du musst laut, deutlich und langsam reden, wenn du mit einem Akzent arbeitest“, erklärt Christoph Keppler ein Stockwerk höher dem französischen König Philipp II. Keppler, der mit der Gruppe eine Szene aus „Der Löwe im Winter“ von James Goldman probt, spricht alle Mitwirkenden mit ihren Rollennamen an, greift immer wieder ein, kritisiert, lobt, gibt Tipps, spielt kurze Elemente vor. „Du musst aufpassen, dass Du keine Pausen entstehen lässt“, sagt er zu König Henry II, der mit dem Text kämpft. „Super hast du es eben gehabt“, lobt Keppler Königin Eleanor, der genau der geforderte Tonfall und Gesichtsausdruck gelang. „Da kann ich ja nicht so tun, als ob ich sie nicht heiraten möchte“, zeigt sich Prinz Richard mit einer entsprechenden Vorgabe von Keppler nicht einverstanden, nach kurzem Überlegen stimmt ihm Keppler zu.

Eine Gruppe mit jungen Frauen hat sich im Flur zum Eingang des oberen Stockwerks ausgebreitet, probt hier „Ein Engel kommt nach Babylon“ von Friedrich Dürrenmatt. „Man kann hier mehr Theater spielen als im Darstellenden Spiel“, sagen Paulina und Lena, die beide dieses Fach im Leibniz-Gymnasium belegt haben. „Es ist zwar anstrengend, und man muss sich konzentrieren, doch man lernt einiges dazu“, berichtet Paulina, die Schauspielerinnen werden möchte, schließlich stammt sie aus der bekannten Neustadter Theaterfamilie Sommer. Und Spaß mache es auch, ergänzen Cleo und Johanna.